

Alle Rechte, insbesondere das Recht der Vervielfältigung und Verbreitung sowie der Übersetzung, vorbehalten. Übernahme von Textauszügen nur mit folgender Quellenangabe:

Interview Nr. 11 für die Studien „Langzeitarbeitslose Nichtwähler“.
© 2019 by Sozialunternehmen NEUE ARBEIT gGmbH, Stuttgart

Interview Nr. 11

Frau J.

Ort: Soziales Zentrum in einer Großstadt in Norddeutschland

Termin: 22. August 2016

Dauer: 1:11:07

I So, das Interview beginnt. Interviewer ist [...] von [...] in Stuttgart. Interviewt wird Frau /

B [...] J.

I Und wir unterhalten uns hier in [der norddeutschen Großstadt]. Heute ist der 22. August 2016. Wir haben jetzt 13 Uhr 45. Und also das Gespräch beginnt. (...) Zunächst mal nochmal zu dieser Studie, die wir machen. Die Studie heißt Demokratie ohne Langzeitarbeitslose Fragezeichen. Und diese Studie beschäftigt sich mit der Lebenssituation von Langzeitarbeitslosen, deren familiäres und persönliches Umfeld und was daraus eben dann für das Verhältnis zur Politik draus folgt. (...) So die erste Frage ist die, ist immer die gleiche Einstiegsfrage. Nämlich, beschreiben Sie bitte Ihre jetzige Lebenssituation. Beschreiben Sie mal.

B Ja. Wie es derzeitig ich bin. Alleinerziehend mit fünf Kindern. (...) Lebe in Scheidung mittlerweile. Arbeite seit drei Monaten hier im Haus (...) als Ein-Euro-Jobber und fühle mich trotz allem nicht irgendwie weniger wertvoll durch den geringen Verdienst. (...)

I Dieses genauso wertvoll fühlen, ist das jetzt nur in den letzten drei Monaten in dieser speziellen Umgebung? Oder auch längere Zeit?

B Nein. Also jetzt erst so. Speziell seit hier. Vorher war ich eben nicht arbeiten und habe halt nur Haus und Kinder aber / Ja.

I Die (...) jetzige Lebenssituation. Seit wann sind Sie arbeitslos? (...)

B Seit 2000. (...)

I Was war der Grund, dass es zur Arbeitslosigkeit kam?

B Mein erstes Kind.

I Also mit den Kindern fing es an.

B Genau. Ja.

I Sie sind alleinerziehend.

B Mhm (bejahend). (...)

I Der erste Vater hat sich //

B Verdrückt. (...)

I Okay. (...) Blicken wir mal vielleicht (...) in das Leben, in den Lebenslauf zurück. Also, wenn Sie in wenigen / Oder wenn Sie mal beschreiben, von Schule beginnend, was waren so ein paar Stationen. (...)

B Also, ich habe die Schule recht früh abgebrochen.

I Was war das für eine Schule? Also /

B Realschule.

I Realschule.

B Die habe ich halt abgebrochen und dann habe ich eine ABM gemacht als Maler und Lackierer.

I In der wievielten Klasse abgebrochen?

B Neunte.

I Immerhin.

B Ja. (lacht) Ja und dann habe ich eine ABM als Maler und Lackierer gemacht. (...) Dann kam meine Schwangerschaft. (...)

I Wie alt sind Sie? Wie jung sind Sie jetzt geblieben?

B Ich bin jetzt 36.

I 36. Und (...) wenn Sie sagen, seit dem Jahr 2000, glaub ich, arbeitslos, dann sind das ja jetzt auch schon sechzehn Jahre. 32 minus 16. Das heißt, zwischen Schule und diesem Ausbildungsberuf und dann die Kinder gibt sonst eigentlich nicht viel dazwischen.

B Nein. Nicht wirklich. Also ich habe mal zwischendurch ein bisschen gejobbt, aber das klappte immer nicht, weil die Familie halt (...) da nicht hinterstand. Sagen wir so.

I Sind das dann so Arbeitsversuche, die auch vom Jobcenter ausgehen?

B Nein.

I Gab es auch ein paar Zeiten, wo mal ein halbes Jahr lang kein Jobcenter dabei ist.

B Ja. (...) Ich glaube 2008 oder 2009 muss das gewesen sein, da bin ich von Hartz IV in Kinderzuschlag und Wohngeld gerutscht. Und dann war ja ganz lange Zeit, jetzt bis, ja, bis dieses Jahr kein Jobcenter da (...) hinter. Und da war dann auch nichts mit: „Sie müssen sich jetzt einen Job suchen und arbeiten gehen.“

I Wer hat Sie dann in dieser Zeit unterstützt?

B Wohngeldstelle und Kinderzuschlag.

I Ah ja. Das ist so ein spezielles Programm dann für Alleinerziehende?

B Nein, nein.

I So eine Art aufgestocktes Kindergeld?

B Genau. Aufgestocktes Kindergeld und Wohngeld. Zusammen gab das wohl mehr als Hartz IV und deswegen musste das dort /

I Das zählt dann als Einkommen und dann ist man über Hartz IV und dann fühlt man sich, fühlt sich Jobcenter und Staat nicht mehr zuständig.

B Richtig. Und wenn es nur fünfzig Cent sind, die es mehr sind, aber die Vergünstigungen durchs Jobcenter hat man dann auch nicht mehr. (...)

I Aha. Das heißt, Sie erkennen schon auch einen Unterschied vorher nachher. Man ist zwar die //

B Auf jeden Fall.

I Man ist die Bevormundung ein Stück weit weg, aber dafür sind andere Einschränkungen da.

B Genau.

I Zum Beispiel?

B Man muss GEZ selbst bezahlen. Man muss Kindergartenbeitrag selber bezahlen. Also man kriegt diese ganzen //

I Auch Kindergartenbeitrag?

B Mhm (bejahend). Man kriegt diese ganzen Vergünstigungen, die man so durchs Hartz IV-Dings kriegt, hat man bei Kindergeld, also Kinderzuschlag und Wohngeld, hat man es nicht mehr. Das muss man halt alles wieder extra bezahlen. Und somit hat man letzten Endes doch weniger als mit Hartz IV.

I Also wenn ich mich, wenn ich das mit Stuttgart vergleiche. Ich meine, in Stuttgart wäre es glaub' ich, ist es glaub' ich so geregelt, die sogenannte Bonuskarte, wo man dann Vergünstigungen bekommt, die hängt bei uns, soviel ich informiert bin, nicht unbedingt daran, bin ich jetzt Hartz IV oder nicht, sondern da gibt es dann eine bestimmte Einkommensgrenze, wo auch Geringverdiener darunter fallen können. Das ist hier jetzt nicht unbedingt der Fall?

B Das gab es mit Einführung der [ein Sozialpass]. Heißt jetzt [ein Sozialpass]. Und damit gab es das, dass man für Sportvereine zum Beispiel nicht mehr so viel bezahlen muss oder für Schullandheimfahrten. Aber das kam ja auch noch nicht so früh. Wir wurden ja vom Jobcenter dazu gezwungen, Kinderzuschlag und so zu beantragen. Und das war dann halt einfach so, wie so: ja raus aus der Statistik der Hartz-IV-Empfänger. So kam mir das halt vor. (...)

I Seit wann haben Sie diesen Kinderzuschlag? Also 2000 ging die richtige Arbeitslosigkeit los, da ist das Jobcenter zuständig. Seit wann hat jetzt diese Kinderkasse übernommen etwa?

B Das muss 2008, 2009 gewesen sein. Und dann ja, bis jetzt, Anfang diesen Jahres ist mein Mann ausgezogen und dann musste ich halt wieder Hartz IV beantragen.

I Ihr Mann hat vorher auch ein Stück weit beigetragen, so dass man /

B Ja.

I Bei diesen Berechnungsgrundlagen und allem immer drunter war.

B Genau. (...)

I Sie sind offiziell verheiratet oder ist das einfach diese Bedarfsgemeinschaft?

B Getrennt eben schon. Nein. Jetzt mittlerweile getrennt lebend. Nächstes Jahr erst dann die Scheidung und dann /

I Aber offiziell mit Amt und Siegel verheiratet.

B Ja.

I Wobei ich glaube, unter den Hartz IV-Bedingungen ist es relativ egal, ob man verheiratet ist oder nicht. Es gibt ja diese Bedarfsgemeinschaft und ähnliches nach dem Motto: wir wohnen zusammen und auch (unv.) ist man schon verantwortlich.

B Ja. Genau.

I Da spielt das ja gar nicht mehr so eine Rolle wie früher mal.

B Richtig.

I Brief und Siegel. (...) Als jetzt die Kinder gekommen sind. Haben Sie da auch Unterstützung erfahren durch Nachbarschaftsverein beziehungsweise durch ähnliche Geschichten, wie jetzt mit diesem Nachbarschaftszentrum, wo also jemand auch ein Stückweit hilft, unterstützt? Wo man hingehen kann.

B Nein. Mhm (verneinend).

I Das heißt, Sie mussten mit den Kindern einfach mal alleine zurechtkommen.

B Richtig.

I Die ersten Jahre dann noch vom Ehemann, von dem Vater, von dem Vater der ersten Kinder verlassen, bis dann der jetzige Ehemann sozusagen dazu kam. Oder wie lief das?

B Nein. Also ich war / Oder ich war, bin jetzt nur einmal verheiratet gewesen. Und meine ersten zwei Kinder sind von zwei verschiedenen Männern und meine letzten drei Kinder sind jetzt von meinem Ehemann.

I Aber es gibt quasi eine Phase, wo quasi kein Vater dabei war. //

B Ja.

I Also wirklich alleinerziehend.

B Ja.

I Und jetzt dann eine Phase, wo auch der Vater bleibt und man mal etwas längere (...), sozusagen gemeinsam Verantwortung trägt. Sehe ich das richtig?

B Relativ. Also Verantwortung kennt er nicht. (beide lachen)

I Erzählen Sie mal vielleicht in ein paar Stichworten.

B Ja, das ist so, als hätte ich nicht fünf, sondern sechs Kinder gehabt. Es musste ... //

I Das höre ich oft. Das höre ich oft.

B ... immer wieder noch gesagt werden: „Das ist richtig. Das ist falsch. Das macht man so nicht. Das macht man hier nicht.“ Und ja, es war immer so, dass ich schon so dann alles gesteuert und gelenkt habe und organisiert habe und so.

I Sie haben ja auch schon etwas Erfahrung mitgebracht im Sinne von, wenn man schon für die ersten Kinder alleine sorgen musste, dann sammelt man zwangsweise auch etwas Erfahrung, was geht, was muss, was kann.

B Ja. Ja.

I Aber Ihr Mann hat Sie dann durchaus finanziell auch ein wenig mit unterstützt?

B Ja. Also wir hatten eine gemeinsame Haushaltskasse. Sein Verdienst floss dann natürlich mit da rein.

I Sie merken schon einen Unterschied sozusagen, ganz allein zuständig und jetzt ist noch jemand dabei, wenn auch als wieviel, als zusätzliches Kind?

B Es ist jetzt für mich besser und leichter geworden. Einfacher auch. Auch finanziell ist es besser geworden. (...)

I Gut. (...) Gibt es noch Kontakte zu Schulkameraden von früher?

B Ja. Ja.

I Sie wohnen noch im Ort, wo Sie auch zur Schule gegangen sind, oder hat sich da eine größere Veränderung /

B Nein. Das nicht. Also ich wohne jetzt einen Stadtteil weiter.

I Aber immer noch in [der norddeutschen Großstadt].

B Aber immer noch in [der norddeutschen Großstadt].

I Sozusagen neben.

B Genau. Genau. Und auch regelmäßigen Kontakt und so.

I Also, das kann man noch mit öffentlichen Verkehrsmitteln erreichen?

B Ja. Ja.

I Und Kontakte gibt es noch.

B Auf jeden Fall. (...)

I Das heißt, Sie sind durchaus verwurzelt in Ihrem Stadtteil.

B Ja.

I Und praktisch auch ein Leben lang in diesem Stadtteil, in dieser [norddeutschen Großstadt] geblieben. Oder gab es auch mal Episoden auswärts längere Jahre, in der Zeit?

B Ja, es waren, ich glaube, vier Jahre, die ich in [Stadt in der Nähe] gewohnt habe. Das ist ein kleiner Vorort von [der norddeutschen Großstadt]. Also ist an der Grenze zu [der norddeutschen Großstadt]. Sind zehn Kilometer von hier ungefähr entfernt. Zehn, fünfzehn Kilometer.

I Haben Sie eine Kulturgrenze irgendwo bemerkt //

B Ja.

I Dass dort was anders läuft wie /

B Ja. Auf jeden Fall. Also dadurch, dass ich dann, die Zeit wo die Kinder noch so klein waren, zuhause geblieben bin, war das schon ein Dorn für die meisten im Auge. Wie kann ich denn zuhause bleiben? Wir sind ja asozial. Also das kam dann so. Auch so mit fünf Kindern, geht ja gar nicht.

I Das war in diesem neuen Stadtteil schärfer als in Ihrem alten Stadtteil?

B Oh ja. Ja. Also wir wurden schon gemieden. Auch die Kinder wurden gemieden und so weil / (...)

I Wenn Sie mal so als kurz / als Profil mal in ein paar wenigen Worten beschreiben müssten, Ihr gewohnter Stadtteil und dieser neue Stadtteil, wie tickt man da, wie tickt man dort?

B Also im neuen Stadtteil ist alles sehr oberflächlich, sehr versnobt. Man muss selbstständig sein. Man muss viel Geld haben. Und das ist viel wichtiger als (...) für seine Kinder oder die Familie da zu sein und so.

I So extrem? So scharf?

B Ja. Also ich fand das ganz schlimm so. Ja. Die meisten, die dort wohnen waren entweder selbstständig oder einer von beiden war selbstständig und waren beide immer fest am Arbeiten. Die Kinder waren halt Schlüsselkinder, und das hat man dann eben auch an den Kindern gemerkt, dass die so Familienleben so gar nicht kennen. (...) Das war schon extrem. Da waren die Kinder, die wurden mit sechs Wochen dann in, zur Tagesmutter gegeben und so, damit Eltern wieder arbeiten können und /

I Da arbeiten dann beide.

B Genau.

I Mann und Frau.

B Genau.

I Und gehört zum Leben dazu.

B Genau. Und das ist halt nicht meine Einstellung gewesen. Ich brauch keine Kinder kriegen, wenn ich sie dann doch kurz danach weggebe, damit ich arbeiten kann. Und das passt halt irgendwie nicht zueinander.

I Aus Stuttgart kenne ich ein wenig den Gegensatz. Es gibt so Stadtteile, wo mehr die Eigenheime stehen und jetzt unabhängig davon, ob man sich da um Kinder kümmert oder nicht, und es gibt andererseits die Bezirke, wo man in Mietwohnung und Dings. War das auch eine Kategorie zwischen den beiden Dingen?

B In [der Stadt in der Nähe] ist fast nur Eigenheim. (...) Also da gibt es so ganz wenig Mietwohnungen oder so Blöcke, wo mehrere Wohnungen drin sind. Das sind sonst alles so eher einzelne Häuser und /

I Und in Stuttgart kenne ich es auch, wenn man dann in diese Eigenheim-Wohnlagen geht, dann stehen oft auch zwei Autos vor der Tür.

B Ja. Genau.

I Und irgendwie sieht alles aus wie mhm, okay //

B Wie gelect.

I Kleiner Wohlstand.

B (lacht) Genau.

I Zumindest mal nach außen hin.

B Genau. Das ist da auch genauso. (...)

I So. Spannend. Interessant.

B (lacht) (...)

I (...) Sie haben es vorhin schon mal so nebenbei angeschnitten. Als die Kinder gekommen sind, und dann eben viele Kinder, alleinerziehend, ohne Vater. Wie hat die Gesellschaft drauf reagiert? Ihr Umfeld beziehungsweise (...) der Heimatstadtteil scheint da recht entspannt damit umgegangen zu sein. Man kennt sich. Man ist auch verankert.

B Genau.

I Den anderen geht es vielleicht ähnlich.

B Hier in [der norddeutschen Großstadt] ist das schon, wo einfach auch Hilfe angeboten wird: „Wenn Du was brauchst, sag Bescheid“ oder sonst irgendwie.

I Also jetzt auch im privaten Rahmen.

B Ja.

I In Ihrem Bekanntenkreis. Jetzt nicht nur offiziell mit Anlaufstellen und Briefe beantragen.

B Nein. Also hier in [der norddeutschen Großstadt] habe ich so eigentlich überhaupt keine Probleme mit dem Status Alleinerziehend und auch nicht mit fünf Kindern. Ich weiß nicht, was hinter vorgehaltener Hand gesprochen wird, aber //

I Aber so jetzt anders als in diesem neuen Stadtteil, wo Sie angekommen sind, wo man so merkt, okay, die gucken etwas herab.

B Das ist hier ganz anders. Nein. Überhaupt nicht.

I Schön. Gut. (...) Okay. Dann wäre eigentlich fast schon der erste Teil fertig. Nämlich Lebenslauf, Lebensbiographie. Ich weiß jetzt etwa, wo so Ihre Schwerpunkte waren. Das heißt, das werde ich dann auch ein bisschen bei den Fragen zur Politik noch mit einfließen lassen. (...)

Wenn wir jetzt zu diesem zweiten Teil kommen, Wählen und Politik, dann fange ich immer an mit den Wahlen und dem Wählen. Da hat man mal was greifbares, nämlich die typische Einstiegsfrage eben, wann waren Sie zum letzten Mal wählen?

B Das liegt schon einige Jahre zurück. Das weiß ich gar nicht mehr genau.

I Direkt nach der Schule waren Sie /

B Nein, nein. Nein, nein.

I Wie war es denn in der Schule? Haben Sie sich für Politik interessiert?

B Nein. Ich habe mich noch nie für Politik interessiert. (lacht) Nicht wirklich. (...) Wann war ich wählen das letzte Mal? Mensch, das ist (...) //

I Mit achtzehn hat man ja vielleicht noch das Versprechen: „Ah, ich darf zum ersten Mal mich beteiligen.“

B Nein. Auch nicht. (...) Wooh, das ist bestimmt acht Jahre erst her oder so, wo ich wählen war das letzte Mal. War auch das einzige Mal. (lacht)

I Wenn Sie sich umgekehrt erinnern. Dieses eine Mal wählen, was für Erinnerungen kommen Ihnen da? Was hat Sie denn bewegt, ausgerechnet da wählen zu gehen? (...)

B Ich fand die ganze politische Situation zu dem Zeitpunkt fürchterlich.

I Beschreiben Sie mal. Was war damals?

B Diese Kluft zwischen arm und reich wird immer größer. Und (...) ich weiß es gar nicht mehr so genau. Aber es war halt einfach / (...) Es werden immer nur Versprechungen gemacht und am Ende wird doch nichts von umgesetzt. (...) Und ich glaube, ich wollte einfach nur die Merkel (...) von der Bildfläche haben. (lacht) Ich glaub' das war die Wahl zwischen Merkel und Steinmeier damals.

I Jetzt muss ich selber mal anfangen zu überlegen. Die Frau Merkel ist gefühlt schon ewig jetzt Regierungschefin. Das heißt, sie war, glaub' ich, einmal mit der FDP eine Zeitlang zusammen. Dann kam ja / Nein andersrum. Ich glaube, angefangen hat es mit, in dieser Weltwirtschaftskrise, wo sie und der SPD-Finanzminister irgendwo gesagt haben: „Eure Konten sind sicher.“ Da war sie noch mit der SPD zusammen. Große Koalition. Haben uns irgendwo über diese schwierigen Jahre mal zusammengebracht. Danach gab es dann, glaub' ich, die Koalition mit der FDP, wo dann mehr wirtschaftsliberal war. Und jetzt ist sie ja wieder zusammen mit SPD. Wieder große Koalition. So. Gar nicht so einfach, überhaupt mal selber noch ein bisschen zuzuordnen. Frau Merkel ist in so vielen, war jetzt in mehreren Regierungen Regierungschefin, und mal mit der einen Ausprägung, mal mit der anderen Ausprägung. Insoweit, wenn ich jetzt ein wenig nachforsche was denn, was Sie mit Frau Merkel verbinden, beziehungsweise, was macht sie falsch, was könnte man besser, was könnte man richtig machen? Insofern habe ich gerade mal überlegt, in welchem Feld von Frau Merkel spielen wir gerade. Am Anfang bei den Finanzen, bei den Wirtschaftsliberalen //

B Anfangs dachte ich ja noch, das wäre ganz cool, mal eine Frau als Kanzlerin zu haben und so. Die Frauen denken ja nun mal eben auch anders als Männer. Aber irgendwie bin ich

da mittlerweile so hmmtttt (zweifelnd). (...) Also jetzt am schlimmsten finde ich ihre Flüchtlingspolitik. Finde ich ganz fürchterlich. (...)

I Großes Thema, was uns alle seit Monaten beschäftigt. Also auch bei mir im Verwandtenkreis, im Gesprächskreis. Da gibt es keine altgewohnten Linien. Jeder positioniert sich irgendwie. Ist einfach ein großes Thema. (...) Möchten Sie ein, zwei Sätze noch dazu sagen?

B Auf der einen Seite finde ich es ja ganz geil, was unser Land auf die Beine stellen kann, wenn sowas ist, wie jetzt mit den Flüchtlingen. Auf der anderen Seite denke ich mir dann aber auch, wenn / Es heißt immer: „Ja dafür ist kein Geld, dafür ist kein /“. Für Schulen, für Kitas und so weiter. Kein Geld vorhanden. Kein Geld vorhanden. Und dann kommen da ein paar Millionen Flüchtlinge und dann können die alles aus dem Boden stampfen. An sich finde ich das ja eine tolle Sache, aber das eigene Volk bleibt wieder auf der Strecke. Das finde ich ein bisschen / Das kotzt mich an. (...)

I So nach dem Motto, plötzlich ist Geld da wie aus der Portokasse.

B Genau.

I Weil ich die Diskussion ja richtig verfolge. Im Moment wird über Steuererleichterungen debattiert. Nach dem Motto, irgendwo scheint genügend da zu sein, dass man noch ein bisschen was nach oben verteilen kann.

B Richtig.

I Aber selbst jetzt, wo man eigentlich viel Geld bräuchte.

B Ja. Ganz genau. Also ich find es halt / Und eben die, die sich hier nicht benehmen können. Die Flüchtlinge, die kriminell werden oder sonst irgendwas, die können sie gleich wieder nach Hause schicken, weil so schlecht scheint es ihnen da nicht gegangen zu sein.

I Also ich bin ja mit meinem Kollegen gestern aus Stuttgart hier in [der norddeutschen Großstadt] angekommen. Wir haben hier in der Nähe ein Hotel. Pension sagen wir mal eher. Das heißt, typische Handwerker-Unterkunft. Also ein Zimmerchen mit Schreibtisch und ansonsten eben / Ja. Jedenfalls gestern Abend war noch Zeit mit dem Bus so eine kleine Rundreise zu machen zum Bahnhof [Name des Bahnhofs] /

B [Name des Bahnhofs].

I Genau. Und dann von dort mit dem Zug in die Innenstadt. Das heißt, da fahren wir ja eben auch an einer großen Flüchtlingsunterkunft hier vorne vorbei. (...) Gibt es denn auch / Haben Sie auch praktische Erfahrungen, was jetzt Flüchtlinge, Fehlverhalten oder sonst wie angeht?

B Nein. Gott sei Dank nicht.

I Also im jetzt direkten persönlichen Kontakt war jetzt noch nichts direkt Auffälliges?

B Nein. Gott sei Dank nicht. Also nichts Negatives.

I Also im Moment noch, wir hören viel. Wir wissen noch nicht genau, wie es einzuschätzen ist, aber ja direkt im persönlichen Umfeld zumindest //

B Habe ich jetzt so keine negativen //

I Nicht direkt auffällig.

B Nein.

I Und sonst wie. (...) Merkt man es irgendwie, dass jetzt noch auch die Flüchtlinge dazu gekommen sind?

B Ja.

I Also bei mir in Stuttgart ist es so. Ich wohne in [Stadtteil von Stuttgart], das ist so ein typischer Multikulti-Stadtteil eigentlich. Wenn ich mich da in die Stadtbahn setze, habe ich eigentlich alle möglichen Sprachen vertreten. Bei uns sind die Griechen zum Beispiel stark in [Stadtteil von Stuttgart] noch eine Gruppe aus vielen. (...) Das heißt, da gab es ja auch eine Zeit vorher schon, wo man eigentlich (...) jetzt nicht mehr rein unter Deutschen war, sondern irgendwo aus anderen Ländern, sei es jetzt auch Europa, Europäische Gemeinschaft, die hierher kommen. War immer schon ein buntes Straßenbild. Was hat sich jetzt noch verändert, dass sozusagen auch die Flüchtlinge ins Bewusstsein kommen, wenn Sie durch [die norddeutsche Großstadt] laufen, [die norddeutsche Großstadt] gehen?

B Weil es einfach extrem viele Ausländer mittlerweile sind, die da rumlaufen. Aber ich will jetzt gar nicht irgendwie sagen Türken oder Kurden. Das kann ich gar nicht so auseinanderhalten. Darum geht es mir auch gar nicht. Wenn die sich alle anständig benehmen können und sich wenigstens einigermaßen anpassen oder versuchen anzupassen, dann habe ich auch überhaupt kein Problem mit denen.

I Kommen eigentlich hier ins [Soziale Zentrum] auch Flüchtlingsfamilien?

B Ja. Ja. Zum Deutschlernen und solche Sachen.

I Die sind jetzt nicht großartig / Also, man muss ja immer unterscheiden, (...) wie begegnet man einerseits Flüchtlingen im direkten Umfeld, im direkten Kontakt, und davon auch ein wenig losgelöst, aber die großen Fragen insgesamt, das heißt, komm' ich mit meinem Nachbarn klar, ist die eine Frage. Die andere Frage ist, wie wohl fühle ich mich noch in meinem gesamten Umfeld, wenn dann / Was Gesamtmenge und sonst wie, also das eine hat ja nicht unbedingt was mit dem anderen zu tun.

B Ja. Genau. (...)

I Das heißt, zumindest mal in Ihrem direkten Umfeld, sind jetzt die Flüchtlinge nicht direkt auffällig und wenn sie hier ihren Deutschkurs machen und sonst wie, ist das jetzt auch nicht direkt ein Problem?

B Nein. Überhaupt nicht. Es ist denen ja auch nicht auf die Stirn geschrieben, dass die Flüchtlinge sind. Also, wer weiß wieviel Flüchtlingen man über'n Tag über'n Weg läuft, ohne zu wissen, dass es einer ist. Also es ist jetzt nicht so, dass ich da sage „Alle sind Scheiße und alle sollen weg“, das auf keinen Fall.

I Davon losgelöst gibt es ja dann die großen Fragen im Sinne von, was nehmen eigentlich unsere Nachbarn an Flüchtlingen auf und ähnliches. Das sind dann Sachen, wo man auch politisch durchaus wieder diskutieren kann. Also diese Geschichten. (...) Flüchtlinge sind ein Thema, was so ein wenig auf nationaler Ebene, also ganz Deutschland, beziehungsweise europäischer Ebene, ganz Europa, angesiedelt ist. Und wir erleben halt praktische Auswirkungen dann in der Nachbarschaft mit Turnhallen und ähnlichem. (...) Wenn Sie über die Berliner Politik nachdenken, wenn Sie über die europäische Politik nachdenken. Wie ist da so Ihr Stimmungsbild? Also bei Europa gibt es den Euro. Was machen die Berliner noch? (...) Entscheiden zum Beispiel über Jobcenter und ähnliches. Gibt es da bestimmte Themen?

Also vor den Flüchtlingen war ja zum Beispiel das Thema Griechenland etwas, was uns intensiv beschäftigt hat. (...) In der Berliner Republik war es, als zum Beispiel die FDP in der Regierung war, solche Wirtschaftsfragen die prominent sind. Ist aus den letzten Jahren noch irgendwo ein größeres Thema bei Ihnen in Erinnerung, was Sie ein Stückweit bewegt? Wenn Sie über Europa reden, was fällt Ihnen da als erstes ein? Was nervt? Was ist gut? Bei den Berlinern. Was nervt? Was ist gut? Der Euro, ist das für Sie ein Thema /

B Die Euro-Einführung war Scheiße. (lacht) So. Also ja.

I Woran merken Sie das? Gibt es praktische Auswirkungen, wenn man mit dem Euro einkaufen geht?

B Ja also, ich habe immer das Gefühl, ich habe viel weniger im Einkaufswagen als früher. Also ich finde, der Euro ist teurer geworden, alles. Auch wenn einige Lebensmittel vielleicht günstiger geworden sein mögen. Aber es ist halt einfach, weiß ich nicht. Also mit der Mark kam ich besser zurecht. So, und dann kommt natürlich hinzu, wenn ich ins Ausland fahre, da fehlt ja dann das Geldwechseln. Wenn ich ins europäische Ausland fahre, fehlt mir das Geldwechseln. Man zahlt jetzt überall mit demselben Geld. Geht auch ein bisschen Urlaubsfeeling bei (dabei?) verloren.

I Achso. Wei / Ich wollte gerade sagen, das war ja mal als großer Vorteil des Euros und wird auch immer noch als Vorteil verkauft. Also: „Ja, Du musst ja grad kein Geld mehr wechseln. Ah, das ist doch alles toll.“

B Aber das war ja gerade sowas, (was) den Urlaub so nochmal interessanter macht. Was einfach das Feeling hergab. (...)

I Wenn Sie eine grobe Einschätzung eingeben. Die Berliner Politik. Marschieren Sie in die richtige Richtung? Wie nah ist sie bei den Leuten? Am Volk. (...)

B Falsche Richtung. Viel zu weit vom eigenen Volk entfernt. (...) Also ich habe immer das Gefühl, das Volk wird überhaupt nicht / Es wird ignoriert(?), was das Volk sagt. Da wird nicht drauf eingegangen. Gar nichts. Also es wird auch nicht ans Volk gedacht. Da wird immer nur oben an die (...) Großen gedacht.

I Was sagt das Volk? Was hätte das Volk gerne? (...)

B Ich würde sagen, dass die einfach für mehr Gerechtigkeit sind. Also, dass (...) der, die mit den Flüchtlingen, die ganzen Terroranschläge. Das heißt immer, das kommt nicht dadurch. Wir sind doch nicht blöd. Es sind durch die ganzen Flüchtlinge, sind garantiert auch einige Terroristen mit reingekommen. Und es wird denen auch ziemlich einfach gemacht irgendwo. (...) Und einfach auch diese Kluft zwischen Arm und Reich, die wird immer größer, immer größer. Entweder Du hast Geld oder Du hast gar nichts mehr. (...)

I Kann man das an irgendwas festmachen diese Kluft, die man spürt? Also, wenn man jetzt über einen längeren Zeitraum es betrachtet, das heißt, 2000 sind Sie arbeitslos geworden, so um 2000 rum war irgendwo die Schule, also nicht arbeitslos, sind die Kinder dann gekommen und dadurch dann Arbeitslosigkeit. Das heißt, ist ja doch auch ein längerer Zeitraum, 20 Jahre. Ich glaube die Hartz IV-Reformen waren etwa 2004 herum.

B Ja, die waren später.

I Es gibt ein vorher und nachher. Das heißt, wenn Sie mal so das im Vergleich sehen, (...) wie war es denn früher? War alles früher schlechter? Woran hat man es festgemacht?

B Also, nein. Fand' ich gar nicht. Also früher fand ich es besser. Da hat man dann

Sozialhilfe gekriegt, so hieß das ja damals noch. Man bekam dann, ich glaube zweimal im Jahr, Bekleidungsgeld, wo man einfach mal einen großen Packer Kleidung kaufen konnte. Man konnte auch einen Antrag stellen, dass man mal eine neue Waschmaschine / Aber das gibt es heute ja alles nicht mehr.

I Diese langfristigen Güter, die alle im Regelsatz nun drin sind, wo man früher extra beantragen konnte, wenn Bedarf war.

B Genau. Das fehlt einfach jetzt mittlerweile. Wenn irgendwas kaputt geht, dann ja: „Ist im Regelsatz mit drin. Musst gucken, wie Du es weggespart kriegst.“ Bei den ganzen Kosten heutzutage. Also, wenn ich mal eben für zwei Tage einkaufen gehe, dann habe ich meine sechzig Euro ausgegeben. (...) Man kann heute nicht mehr sparen. Von nichts. Wovon denn noch? Und (...) dann wird das Kindergeld / Ich weiß nicht, wann wurde denn das Kindergeld erhöht? Das eine Mal wurde es, glaub' ich, um zehn Euro oder so erhöht, oder zwanzig Euro. Ja muss nicht sein. Also ich muss jetzt nicht irgendwie zwanzig Euro mehr Kindergeld haben. Mir wäre es lieber, meine Kinder kriegen einen Kita-Platz. Oder eine vernünftig ausgebaute, ausgestattete Schule. Sportvereine, dass die da einfach auch mehr gefördert werden, dass die Eltern, gerade diese Hartz IV-Eltern (...) nicht mehr so viel Geld bezahlen müssen selbst. Durch den [Sozialpass] ist es natürlich jetzt so, dass man bis zu zehn Euro monatlich vom Staat bekommt, aber häufig reicht sowas ja auch nicht aus. (...)

I Mir lag gerade eine Frage auf der Zunge. (...) Kommt vielleicht nachher wieder. (...) Kommt nachher wieder.

B Ich finde einfach, dass es halt recht kinderunfreundlich oder familienunfreundlich in Deutschland mittlerweile ist. Es werden schon Krippenplätze, die //

I // Jetzt. Genau.

B Wo die ganz Kleinen schon hingehen können //

I // Das war das Stichwort „Krippe“, an dem ich einhaken wollte. Krippe war ja eigentlich das große Versprechen doch in den letzten Jahren. Für jedes Kind einen -Platz. Was merken Sie in der Praxis von diesem Versprechen? Hat sich was für Sie geändert? Ist etwas viel leichter geworden?

B Nein.

I Macht es jetzt wieder Spaß... //

B Nein.

I ... eine Kita zu kriegen?

B Überhaupt nicht. Mhm (verneinend). Also wenn ich dran denke, wo ich meine Kinder noch im Kindergarten anmelden musste, hieß es, dann wir haben zwar einen Rechtsanspruch auf einen Kindergartenplatz, aber wenn der im Umkreis voll ist, dann kann das auch passieren, dass ich fünf Stadtteile weiter hin muss und mein Kind dort anmelden muss und hinbringen muss. Sollte ich dann aber diesen Platz ablehnen, dann habe ich auch meinen gesamten Anspruch auf einen Kita-Platz verwirkt. (...)

I Friss oder stirb.

B So in etwa. Genau.

I So nach dem Motto. (...) Zumutbar, der schöne Begriff aus dem Hartz IV-Wesen.

Zumutbar ist vieles.

B Genau.

I Hinter dem Versprechen geht es immer drum, was können wir Dir aber trotzdem zumuten.

B Genau. Ganz genau. Und dann liegt es halt dadran, meine Kinder sind auch einen Stadtteil weiter in den Kindergarten gekommen und kommen aber dann wieder ortsgelungen auf die Grundschule und haben da keine Kinder, die sie kennen, weil sie in einem ganz anderen Kindergarten gewesen sind.

I Ja, das macht sich dann bemerkbar.

B Ja.

I Und soweit auch hier so in Nebengesprächen erfahren habe, die Stadtteile von [der norddeutschen Großstadt] haben auch schon ein Eigenleben bereits.

B Ja. Ja, ja.

I Kann man nicht einfach sagen: „Ach, wir sind [Großstädter] und das ist völlig egal wo Du bist.“

B Nein, nein. Wir sind [Bewohner des Stadtteils der Großstadt] und wir sind [Bewohner des anderen Stadtteils der Großstadt].

I Was gehört denn zum Selbstbild eines [Bewohner des anderen Stadtteils] oder wo wohnen Sie?

B Ich bin keine [Bewohnerin des anderen Stadtteils]. (lacht) Ich bin [Bewohnerin eines dritten Stadtteils] gewesen.

I Aus diesem einen eigentlich etwas berüchtigten Stadtteil, wo so alles bisschen gerne für sich allein ist.

B Richtig.

I Habe ich so bisschen aus Erzählungen. Alles drin. Wir sind eine kleine Stadt für sich. So nach dem Motto: Wir bieten alles, was eine kleine Stadt bieten müsste. Dann gibt es halt noch das restliche [großstädtische Umfeld] drum herum... //

B Genau.

I // ...die auch noch was anbieten.

B Ja, genau. (...)

I Okay. Also ursprünglich / Wie war das?

B [Der dritte Stadtteil der norddeutschen Großstadt].

I [Der dritte Stadtteil der norddeutschen Großstadt].

B Genau.

I Und dann? Was war dann anschließend? Also sind Sie da noch (...) wohnhaft? War dann

dort auch die Schule?

B Genau. Also da bin ich zur Schule gegangen. Ich bin dann eine Zeitlang viel in [der norddeutschen Großstadt] rumgekommen mit umziehen. Ich habe in [nochmals ein weiterer Stadtteil der Großstadt], in [und nochmals ein weiterer Stadtteil der Großstadt] / Also ich habe in einigen Stadtteilen gewohnt. (...) Dann bin ich wieder zurück nach [der dritte Stadtteil der Großstadt], als ich dann meine Kinder hatte und so, weil ich bin dort aufgewachsen. Ich fühlte mich als Kind wohl und sicher. Und wollte ich halt auch meine Kinder dort aufwachsen haben. Und dann habe ich meinen Mann kennengelernt und dann sind wir ja nach [die Stadt in der Nähe] gezogen. So und da war das nun ganz grauenvoll. Also für mich vor allem ganz grauenvoll. Sozial total abgeschnitten. Und dann sind wir jetzt vor fünf Jahren sind wir nach [der norddeutschen Großstadt] zurückgezogen.

I Welcher Stadtteil ist es jetzt?

B [wiederrum ein neuer Stadtteil der norddeutschen Großstadt, in der die Interviewte wohnt].

I Wie ist dort so die Erfahrung, der Eindruck?

B Auch da gibt es //

I Ach Sie haben ja gesagt, das liegt recht nahe bei dem ursprünglichen, oder?

B Genau. Also [Stadtteil, in der die Interviewte wohnt] hat auch schon so zwei eigene Bereiche in sich selbst. Es gibt einmal das, man sagt immer das gute [Stadtteil, in der die Interviewte wohnt], wo eben Ein-Familien-Häuser stehen und Siedlungen sind. Und dann gibt es eben das [ein Teilgebiet des Stadtteils, in der die Interviewte wohnt], wo die ganzen Hochhäuser stehen und / Wobei das heutzutage auch schon besser geworden ist. Früher wurden da halt ganz viele Ausländer hingeschickt. Und da mochte dann auch kein Deutscher mehr durchlaufen oder langfahren und so, weil das war halt deren Stadtteil. Also das ist auch heute noch so ein bisschen (...) geteilt.

I Hochhaus-Siedlungen einerseits //

B Genau.

I Und also vor allem Wohnungen, Wohnungen, Wohnungen //

B Richtig.

I Und die Eigenheim-Besitzer in ihrem /

B Genau.

I [Stadtteil, in der die Interviewte wohnt]. Habe ich das richtig mitbekommen, dass dort auch ein paar Hochhäuser schon abgerissen wurden?

B Ja. Genau.

I Also etwas (...) kleiner gemacht wurde. Dafür aber wieder etwas intensiver, lebbarer geworden ist.

B Genau. Ja. Also da wird ganz viel gemacht, dass da der Stadtteil wieder einen besseren Ruf bekommt.

I Das heißt, an dieser Stelle wäre, ist durchaus zu beobachten, es gibt auch ein paar positive Veränderungen, wo auch mal etwas passiert, sich etwas verändert, wo ein Problem erkannt wird und man bemüht sich dann, auch dieses Problem irgendwie zu lösen.

B Ja. Mhm (bejahend). Auf jeden Fall.

I Eigentlich wäre das doch jetzt eine tolle Erfolgsgeschichte für Politik. Wir lernen, aha, irgendwo da wird auch mal was angepackt. Ah, jetzt kann ich wieder wählen gehen.

B Wenn man sieht, es tut sich was, dann natürlich.

I Das heißt, diese Veränderung im Kleinen reicht aber nicht aus, um jetzt wirklich wenigstens in [der norddeutschen Großstadt] wieder zur Wahl zu gehen und zu sagen: „Okay.“ Sondern hier ist so irgendwo abstrakt, wer tut denn jetzt die Veränderung machen, kann ich nicht sagen, eine bestimmte Partei, eine bestimmte Richtung, sondern irgendwo die Leute, die noch zum Nachdenken fähig sind, oder?

B Genau. Genau. Ja.

I Also, wenn es eine Veränderung gibt, dann nicht unbedingt eine Partei oder bestimmten Richtung zuzuordnen, sondern es gibt noch ein paar Vernünftige, die sich zusammenrotten oder wie auch immer. Man kann es nicht genau greifen.

B Genau.

I Die Stadtverwaltung erkennt was und /

B Ja genau. (...)

I Was müsste sich ändern oder wie müssten sich die Politiker ändern, zumindest vielleicht mal in [der norddeutschen Großstadt], dass sie wieder wählbar würden, dass es wieder sich lohnen würde, die zu wählen?

B Sie müssten einfach wirklich ehrlich sein und das, was sie anpreisen, auch umsetzen letzten Endes dann. Also, es muss einfach auch, dass denen wichtiger ist, nicht das irgendwie (...) die Wirtschaft läuft, sondern einfach auch die Menschlichkeit.

I Also dass man wirklich etwas spürt und merkt, es wird auch in der sozialen Richtung mal etwas verändert. Sie haben vorhin erwähnt, in [der norddeutschen Großstadt] gibt es jetzt diesen [Sozialpass] oder diese Familien- //

B Ja. [ein Sozialpass].

I Genau. Erleichterungen für Familien. (...) Jetzt könnte man ja sagen, also da tut sich ja an der sozialen Front einiges. Jetzt sind sie wieder wählbar. Ist die Veränderung so, dass / Also wie schätzen Sie so diesen [Sozialpass]. Sind damit alle Probleme gelöst oder //

B Nein. Um Gottes Willen. Also sie erleichtert auf jeden Fall, weil Klassenfahrten eben nicht mehr selbst gezahlt werden müssen. Das erleichtert schon eine Menge. Auf jeden Fall. Finanziell entlastet das auch.

I Wie ist es denn bei diesem [Sozialpass]. Also ich bin ja jetzt Stuttgarter, das heißt, ich betrachte [die norddeutsche Großstadt] als Fremder von außen, der jetzt nicht die letzten Jahre beobachtet hat, nichts beitragen kann. Dieser [Sozialpass] war jetzt mehr oder weniger von allen Fraktionen getragen oder (...) ist es nur diese SPD-Regierung, die jetzt sagt / (...) Kann man da irgendwie Aussagen //

B Das weiß ich nicht.

I Es lässt sich jetzt nicht so fassen, dass man sagen würde, okay, dadurch ist die eine Partei wieder wählbar geworden, die andere nicht.

B Nein.

I Sondern eher so ein bisschen gemeinsame Anstrengung, wo Sie auch davon ausgehen, auch wenn jetzt die CDU an die Regierung käme, würde es wahrscheinlich bei dem [Sozialpass] bleiben.

B Ja. Keine Ahnung. Ich weiß es nicht. (...)

I Okay. (...) So. (...) Also wir waren ja jetzt beim Wählen. Das letzte Mal wählen war mit Frau Merkel, wo Sie noch einen Anflug von Hoffnung hatten, dass man vielleicht Frau Merkel mal bremsen und stoppen kann. (...) Die [Großstadt]-Wahl. Passiert zu wenig im Umfeld oder greifbar im Umfeld, als dass Sie sich entscheiden könnten, eine bestimmte Partei zu wählen?

B Mhm (bejahend)

I Vorgriff für andere. (...) Das Wählen. Ist Ihr Mann auch Nicht-Wähler oder wie waren Ihre Eltern unterwegs? Gehen die regelmäßig wählen? Ihre Freunde und Bekannten. Also bleiben wir mal im direkten Umfeld, was Sie selber einschätzen können. Ihr Mann. Wenn Bundestagswahl ist, Landtagswahl, ist er politisch interessiert?

B Mal ging er. Mal ging er nicht. Also es ist immer unterschiedlich gewesen. (...) Mich hat es sowieso nie interessiert. (lacht) Ich denke immer so, ich kann eh nicht viel ausrichten. (...)

I Das heißt, bei Politik finden ja immer auch Wahlkämpfe statt, die dann ein halbes Jahr, oder besser gesagt ein viertel Jahr vor der Wahl wird es dann richtig heiß und heftig. Sie schauen ab und zu mal hin, aber jetzt so die großen Themen oder so, dass dann ein Feuer überspringt und Sie sagen: „Ah, ja, jetzt gibt es ein Thema, da muss ich wählen.“ Bei uns in Stuttgart gab es ja Stuttgart 21 und irgendwo plötzlich gingen dann doch alle mal wieder wählen, nach dem Motto, jeder hat eine Position. So ähnlich wie bei den Flüchtlingen, ging es quer durch die Familien, wo ein bisschen Mitteilungsbedarf war, ja, ich will diese Meinung zeigen, der andere ich will jene. (...) Solche Fundamental-Fragen hat jetzt [in der norddeutschen Großstadt] nicht unbedingt zu bieten. Das heißt, Sie haben keine Elbphilharmonie, Sie haben keinen Berliner Flughafen, Sie haben kein Stuttgart 21. Läuft etwas gemächlicher hier in [in der norddeutschen Großstadt].

B Ja. (...)

I Ja. (...) Also (...) politisch interessiert. Was bekommen Sie von Politik mit? Läuft das über das klassische Fernsehen? Kommt ab und zu auch mal eine Zeitung auf den Tisch? Lesen Sie, wie hier in der Nachbarschaftshilfe, wenn mal eine Zeitung herumliegt, ab und zu mal was rein?

B Nein. Nur so, was im Fernsehen in den Nachrichten läuft. Das läuft aber auch so mehr an mir vorbei.

I Gibt es eigentlich noch, wenn Sie Fernsehen schauen, diese Unterscheidung, aha, es gibt die Öffentlich-rechtlichen, die etwas seriöser informieren, die Privaten, die halt mehr Unterhaltung bieten. Oder (...) verwischt sich das ein wenig? Sie haben wahrscheinlich noch einen Fernseher daheim?

B Sicher.

I Die Neueren, die Jüngeren, die ganz Jungen, die haben meistens bloß noch ihr Smartphone und wenn ich nachfrage, wo kriegst Du Deine Informationen her: Ich tu jeden Morgen mal kurz checken, was ist auf der Onlineseite.

B Ah. Okay. Nein, nein. Fernseher habe ich noch. Eigentlich guck' ich nicht die Öffentlich-Rechtlichen. Gar nicht. (...)

I Also, außer Fernsehen gibt es jetzt keine Zeitungen und sonst wie. Wie ergeben sich dann da Themen, dass man dann vielleicht doch mal anfängt zu diskutieren? Ist das etwas, wo man Erlebnisse aus der Nachbarschaft mitbringt? Wo man mal von Bekannten angesprochen wird.

B Genau.

I Oder über Flüchtlinge, das große Thema, wo alle irgendwo anfangen und Redebedürfnis haben.

B Genau. Also das ist so Nachrichten, man kriegt mal ein bisschen was mit oder hier und da.

I Gibt es eigentlich hier auch sowas wie ein bisschen / Wenn man sich hier trifft im Nachbarschaftszentrum, es entstehen ja auch ein paar Kontakte, Freundschaften, wo man ab und zu mal auf Politik zu sprechen kommt. Sei es jetzt Soziales oder sonst wie.

B Natürlich. Also wir sprechen auch über //

I Also über alles und jedes, aber jetzt nicht besonders und //

B Nein. Nein. Nicht besonders. Das sind Grundsatzdiskussionen, die nehmen ja nie ein Ende dann. Gerade Politik ist ja immer so ein Thema, wo man auch gerne anfängt zu streiten.

I Neigt gern zum Stammtisch.

B Ja. Genau. Nein, das so nicht. (...)

I Also in den allgemeinen Rahmen eingebaut, wie es in der Kita geht, was die Politik gerade macht, wie es mit Feld, Wald und Wiese gerade läuft, okay.

B Genau. (...)

I Spielt Internet schon eine größere Rolle bei Ihnen? Also Computerzugang, Internetzugang, wo man / Oder zumindest Smartphone im weitesten Sinne nach dem Motto, ich schaue automatisch bei Facebook, ich habe meine WhatsApp-Gruppe, wo ich Mitteilungen versende.

B Ja.

I Soweit schon.

B Ja. (...)

I In diesem Rahmen landet man da auch ab und zu mal bei Politik oder

Gesellschaftsfragen? Anders herum gefragt, wenn mal so ein Thema wie Flüchtlinge auf dem Tisch liegt, gibt es dann auch so Foren im Internet, wo man sich mal austauschen kann, informieren kann?

B Gibt es. Aber die meisten haben halt dieses Schwarz-Weiß-Denken. Entweder alle kriminell oder alle gut. Also das ist halt so. Für mich gibt es keine harte Grenze zwischen vernünftigen Flüchtlingen und schlechten Flüchtlingen. Es ist gemischt und man kann nicht alle in einen Sack stecken. Weder in die Richtung noch in die Richtung. Ich halte mich bei sowas dann auch immer gern zurück, weil (...) ich find es blödsinnig. Die einen sagen entweder „Alle weg“ und „Scheiß Flüchtlinge“ oder die nächsten sagen: „Ach die ganzen armen Flüchtlinge.“ Es gibt da keine harte Grenze. Das ist einfach verschwommen. (...)

I Ich habe eine Bekannte in Stuttgart, mit der diskutier' ich auch viel über alle möglichen Fragen, sei es jetzt auch Flüchtlinge und sonstwie, und bei ihr ist zu bemerken, dadurch dass sie auch Kinder zu erziehen hat, das heißt, dadurch dass sie ihren Kindern auch sagen muss: „Du schlägst nicht einfach auf den Nachbarsjungen ein.“ / (Jemand vom Sozialen Zentrum kommt ins Zimmer und kommt kurz zur Begrüßung zum Interviewenden, sie führen kurzes Gespräch, nicht relevant für die Studie) Das sind so die unkalkulierbaren Dinge, die dann passieren. So, mein letzter Gedanke war noch, diese Bekannte, mit der ich auch gerne mal ein wenig über Politik streite und wir haben auch unterschiedliche Meinungen. Aber wenn ich mich mit ihr unterhalte, merke ich immer ihre Rolle als Mutter, das heißt, ich erlebe sie auch wie sie quasi ja ihre Kinder erziehen muss. (...) Wenn der Junge aus der Schule zurückkommt und sagt „Ach, mich hat wieder ein Klassenkamerad genervt“, dann sagt sie: „Ja, geh zu Deiner Lehrerin.“

B Mache ich auch. (lacht)

I Da man ja auch den Kindern ein paar Werte beibringen muss. Wie verhalte ich mich gegenüber Nachbarn. (...) „Du gehst friedlich durch das Leben. Du fängst nicht gleich an (zu) schlägern. Du versuchst auch ein bisschen, die anderen zu verstehen. Ich zwingt Dich dazu, dass Du Dich mit Deiner Lehrerin ein bisschen zusammensetzen tust.“ Das färbt dann auch ab, wie man irgendwo mit Leuten generell umgeht im unmittelbaren Umfeld. Und so habe ich gerade auch ein wenig den Eindruck, dadurch dass Sie eben viele Kinder haben, ihnen auch beibringen müssen, wie geht man pfleglich mit Nachbarschaft, anderen Leuten um. Nicht Konflikte noch größer machen, sondern wir versuchen mal eine Lösung zu finden. Wir haben Respekt voreinander.

B Genau.

I So ähnlich scheint mir auch Ihr Verhältnis dann zu Flüchtlingen und sonst wie im unmittelbaren Umfeld geprägt zu sein.

B Auf jeden Fall.

I Erinnerst mich einfach sehr stark an diese Bekannte, wo dann da so eine Grenze doch immer erkennbar ist auch. Man würde sich ja selber widersprechen, gerade habe ich meinem Sohn gesagt „Du schlägerst nicht Deinen Schulkameraden“, und dann kann ich nicht im gleichen Satz sagen: „So aber nebenan da darfst Du mal losziehen.“

B Ja, genau. Nein, nein, nein. Ich achte auf jeden Menschen, egal ob alt oder jung oder schwarz und weiß, Respekt entgegenzubringen haben.

I Wie gesagt, das ist ja auch unabhängig von den großen Fragen. Also: muss ganz Rumänien bei uns sein, hat nichts unbedingt damit zu tun, was macht der einzelne Rumäne in meiner Nachbarschaft. So diese Geschichten. Politik lässt ja noch diesen Spielraum, und darüber soll man ja auch diskutieren. So. (...) Gut. Damit hätten wir mal so das Wählen.

Beziehungsweise nein, einen Punkt gibt es noch. Das Wahlrecht hierzulande ist ja in erster Linie, wir dürfen Parteien wählen. Das heißt, wir werden alle vier Jahre gefragt und müssen uns dann entscheiden, wem vertraut ich für die nächsten vier Jahre. Ich gebe ihnen mal den Vertrauensvorschuss, indem ich sage „Ich glaube die SPD wird es schon richten“, aber ich kann keine bestimmten Themen wählen. Es gibt keine großen Volksentscheide wie in der Schweiz oder Dänemark, wo man dann bestimmte Sachthemen mitbestimmen kann und läuft. (...) Was ist Ihr Verhältnis zu Volksabstimmungen, Bürgerbefragungen? Also wir in Stuttgart hatten ja dieses Stuttgart 21, wo dann auch mal interessanterweise eine Abstimmung möglich war. Ganz Baden-Württemberg, nicht Stuttgart selber leider allein, sondern ganz Baden-Württemberg durfte dann / wurde gefragt: „Wollt Ihr oder wollt Ihr nicht? Sollen wir weiterbauen oder nicht?“ Wie immer man dazu steht, aber immerhin, man ist mal gefragt worden zu einem bestimmten Sachthema. Gibt es sowas hier in [der norddeutschen Großstadt] auch, dass ab und zu mal so Sachentscheide anstehen ... //

B Nein, ich glaube nicht. //

I ...wo man mal was mitentscheiden darf. In den letzten Jahren hat sich so viel verändert. Bayern ist merkwürdigerweise auch ein Vorreiter in Bürgerentscheiden geworden. Die dürfen ab und zu tatsächlich auch mal, zum Rauchen zum Beispiel, Rauchen oder Nichtrauchen in der Öffentlichkeit, wenn es auch ein kleines Thema ist, aber die dürfen da tatsächlich auch mal wirklich abstimmen. Erwartet man nicht unbedingt von Bayern. Deshalb frage ich nach, wie weit ist da [die norddeutsche Großstadt] gediehen?

B Nein. Wüsste ich jetzt nicht.

I Sie erinnern sich nicht, dass mal eine größere Frage hier war, wo mal einen motiviert dann wählen zu gehen und sonstwie. Generell (...) diese Wahlmöglichkeiten, das heißt, wir haben uns in Deutschland für dieses (...) Parteienwahl entschieden. So quasi Vertrauensvorschuss. Ich kann ein einziges Kreuz machen für vier Jahre, für alle möglichen Themen. (...) Wäre es für Sie ein Fortschritt, wenn mit Volksentscheiden bestimmte Sachthemen kämen? Was dann auch bedeutet, man muss sich informieren, man muss sich ein bisschen schlau machen, damit man dann abstimmen kann.

B Ja. Auf jeden Fall. (...)

I Welche zwei, drei Themen würden Sie denn gleich mal auf die Liste setzen, wo Sie gerne mal mitentscheiden würden?

B Soziales. Wirtschaftliches.

I Also jetzt nicht unbedingt die Liste Flüchtlinge ja oder nein, Euro ja oder nein, sondern mehr so die generelle Richtung?

B Ja. Genau.

I Interessant. (...) Okay. So. Dann haben wir mal das Wählen im engeren Sinne und eigentlich so nebenbei auch schon die Politik im Großen und Ganzen ein wenig mitgenommen. (...) Hier in [der norddeutschen Großstadt], fällt Ihnen spontan ein oder zwei Politikernamen ein? Der [...] Bürgermeister, wer ist denn gerade hier in [der Großstadt] dran?

B Oh, das weiß ich nicht. (lacht) Ich weiß wie der alte hieß. [nennt den Namen des ehemaligen Bürgermeisters] Aber sonst, nein sonst fällt mir jetzt so nichts ein. Doch hier (...) Frau [...], glaub ich, heißt die. Ist die [Funktion der Politikerin]

I Ich meine, wenn einem keiner einfällt, kann es natürlich zweierlei bedeuten: die machen

ihr Geschäft soweit, dass sie nicht / Also es gibt keine Ärger-Themen, wie bei uns Stuttgart 21, wo wir dann den Chef erstmal abwählen.

B Nein, gibt es nicht. Aber auch nichts Aufregendes.

I Genau.

B (lacht) Genau. Es gibt nichts Aufregendes.

I Auch nichts direkt Vorbildhaftes wo man sagt: „Ja, den habe ich jetzt in Erinnerung, weil der hat mal was gemacht, der tut mal was.“

B Genau. (...)

I Und es gibt auch nichts, die bösen Namen, wo man weiß „Also der darf auf keinen Fall rankommen, also mit dem hätte ich ein riesen Problem“ oder sonst wie. Also, alles ein bisschen langweilig.

B Ja.

I Letzten Endes. Überschaubar und langweilig in dem Sinn. Ist ja manchmal auch ein Vorteil. (...) Bundespolitik Frau Merkel, sagt Ihnen was. (...) Was fallen Ihnen noch so für Namen ein, wenn Sie an Berlin denken, die Bundespolitik? Also Frau Merkel als Regierungschefin.

B Ja. Das ist klar. Ich weiß / Ich kenne einige Namen //

I Der Herr Schäuble, Finanzminister, Griechenland.

B / Ja, aber ich kann nicht sagen, zu wem die, welche Parteien die alles gehören. Also das weiß ich nicht.

I Als Griechenland, also vor den Flüchtlingen war ja Griechenland das große Thema, und bei Griechenland war ja auch diese einerseits Geldfrage Euro, andererseits soziale Gerechtigkeit, Suppenküchen in Europa. (...) War dieses Griechenland-Thema, wo eine Zeitlang durch alle Zeitungen gegeistert ist, auch etwas, was Sie ein Stückweit aufgeregt, angeregt hat? (...)

B Ein bisschen. Ich sitze nur da und kann nur sagen, was ich doof finde, aber es ändert sich nichts daran. Die da oben entscheiden ja //

I Das ist schon mal zum fünften Mal der Satz gefallen. Das scheint ein zentrales Motiv irgendwo zu sein. „Es ändert sich nichts. Ich spüre nichts von diesen vielen schönen Dingen, die angeblich kommen.“

B Ich denke auch hier. Das hier wird nicht viel bringen, aber ich will es wenigstens versucht haben.

I Und ich kann Ihnen auch nicht versprechen, dass es was bringt. Aber ich will es wenigstens versucht haben, auch von meiner Seite.

B Genau. Man will es versucht haben.

I Wir versuchen mal die kleinen Rädchen immerhin zu sein.

B Richtig. Sich da hinsetzen und beschweren kann jeder. Aber wenigstens versuchen kann

man es ja.

I Schön. (...) Was müsste passieren, dass Sie wieder wählen gehen? (...) Wo müsste der Schwenk stattfinden, dass Sie sagen: „So, jetzt macht es wieder Sinn, dass ich wählen gehe?“

B Wenn ich der Meinung bin, dass unsere Wahl oder unsere Stimmen wirklich was bewirken.

I Also für Ihre persönliche Situation, dass Sie auch was ganz konkret merken und spüren an Ihrer Situation, Alleinerziehende, was auch immer, Hartz IV, da verändert sich was. Vielleicht nochmal ein kleiner Rücksprung. Die Erfahrungen mit Arbeitslosigkeit, beziehungsweise da hat man ja dann einerseits mit Jobcenter zu tun, andererseits mit dieser sozialen Stelle, Kindergeld und Co. Wie sind denn da so Ihre Erfahrungen? Mehr positiv, mehr negativ? Lässt sich das auf einen Nenner bringen oder je nach dem? (...)

B Ja, ich habe so eigentlich keine Probleme jetzt bis dahin gehabt mit denen.

I Okay. (...) Sie haben glaub‘ vorher auch schon mal ein paar Bemerkungen gemacht gehabt dazu, also wo wir das Thema etwas intensiver gestreift haben. Genau. Das Jobcenter hat Sie dazu gedrängt diesen Weg zu gehen. Nicht unbedingt aus eigenem freiwilligem Entschluss, sondern richtig //

B Nein, absolut nicht. Ich musste. Sonst hätten sie mir das Geld gestrichen.

I Wenn Sie hätten wählen können, wären Sie lieber //

B Bei Hartz IV geblieben. Ja.

I Sie haben ja erzählt die Vergünstigungen, die dann alle wegfallen und wie schwierig es ist, dann / Jetzt durch den [Sozialpass] ist ein bisschen gemildert, aber immer noch //

B Richtig.

I Genau. Haben wir schon erledigt. (...) Diese Frage hier. (...) Ja, dann haben wir eigentlich schon im Wesentlichen soweit alles abgearbeitet. (...) Ich schau mal noch, welche Fragen ich vielleicht übersehen habe, und am Schluss kommen dann immer drei Standardfragen, die dann ganz am Schluss immer kommen noch. Schauen ich gerade mal noch. (...) Hier wäre noch eine Frage, eine speziellere Frage, (...) zum einen nochmal kurz nachgefragt. Also habe ich es vorhin schon gefragt? Ihre Eltern, waren die eigentlich wählen gegangen?

B Ja. Ja.

I Da hat es noch zum guten Ton gehört, wenn Wahlen ansteht, dann macht man sich fein und geht wählen.

B Ja. (...)

I Heute immer noch?

B Das weiß ich gar nicht. (...) Glaube nicht. Ich weiß es aber nicht genau. (...)

I Und wenn wir über Politik reden, dann geht es ja immer auch um Gesellschaft. Ich interessiere mich dafür, was sich verändert da in der Gesellschaft, was möchte ich haben, wie Gesellschaft ist, ich möchte mich ein bisschen / Ich bringe mich ein und entscheide mit. (...) Jetzt in Ihrem sozialen Umfeld, sind Sie auch in einem Verein drin, das heißt, wo man ja

zumindest mal eine Interessengemeinschaft ist, wo man auch mal sich selber engagiert, einbringt? Gibt es so Sachen in Ihrem Heimatort, wo Sie da verwurzelt sind? Sei es jetzt irgendwo in der Schule, wenn die eigenen Kinder jetzt in der Schule sind, gibt es ja Elternabende, man kann Elternbeirat oder sonstwas sein. Gibt es da irgendetwas, wo so stattfindet?

B Ja. Also ich bin Elternsprecherin von meinem einen Sohn in der Klasse. Dann bin ich [eine Sportart]-Trainerin im Sportverein.

I Wow, [die Sportart]trainerIN?

B Ja. Von einer Mädchenmannschaft.

I Wie schafft man das? Man hat auch schon eine bewegte [die Sportart]kindheit und eigene Jugend-/-.

B Nein, gar nicht. (lacht) Das kann ich so. [Die Sportart] macht einfach Spaß.

I Gibt es auch eine Frauen[die Sportart]mannschaft, wo Sie mal eine Zeitlang mitgespielt haben, selber gespielt?

B Auch nicht. Nein. (...) Ich habe immer nur Freizeit-[die Sportart] gemacht.

I Aber Freizeit-[die Sportart]. Wie darf ich mir das vorstellen?

B Man hat sich mit seinen Freunden auf dem Spielplatz getroffen. Dann war man da.

I Bunt gemischt.

B Genau.

I Jetzt nicht Frauen, Männer und irgendwo /

B Nein, nein, nein. Bunt gemischt.

I Ahja. Okay. Interessant. (...) Scheint vielleicht so ein [großstädtisches]-Spezial zu sein. Vielleicht auch ein [Stadtteil, in der die Interviewte aufwuchs]-Spezial, wo irgendwo alle zusammengehören. Interessant. Habe ich jetzt noch nicht so oft gehört.

B Okay. (lacht)

I Spannende Geschichte. Das heißt Sie sind eigentlich da ziemlich verflochten mit Ihrem Stadtteil. Bringen sich auch an der einen oder anderen Stelle ein.

B Auf jeden Fall.

I Das heißt, probieren da auch selber ein Stückweit was zu verändern, ein bisschen Vernunft reinzubringen als Elternsprecherin, wo man Meinungen aufsammelt, weitergibt, auch mal nach oben sich ein bisschen auseinandersetzt.

B Genau. (...)

I Eigentlich sind das ja auch schon kleine politische Aktivitäten, wo man ein bisschen versucht mitzubestimmen. In welche Richtung geht es, wo Engagement und sowas stattfindet. Aber halt in diesem kleinen überschaubaren Rahmen, wo man quasi durch mündliche Gespräche, man unterhält sich mit Eltern, und auf diese Weise dann seine

Anregungen, Informationen bekommt und so weiter. Dafür brauche ich dann keine Zeitung und keine sonstigen Dinge. Die große Politik ist ja meistens, ich muss auch Zeitung lesen, muss dranbleiben, was macht Berlin. Die sitzen nicht täglich an meinem Frühstückstisch. Die sagen mir nicht, wo der Schuh klemmt und so. Ich kann nicht direkt auf sie zugehen. (...) Also im Rahmen der Gemeinde, des Ortsteiles sind sie vielfältig engagiert. Also machen wir mal die Liste weiter. Das interessiert mich jetzt. Also [Die Sportart]trainerin, Elternsprecherin.

B Genau.

I Gibt es noch weitere Rollen?

B Nein, ich glaube //

I Oder Verein? Kleintierzüchterverein?

B Nein. Um Gottes Willen. (beide lachen) Nein, das reicht erstmal. Das nimmt auch echt eine Menge Zeit in Anspruch.

I Das glaub ich. Also Elternsprecherin ist auch etwas, wo (unv.). Und [Die Sportart]trainerin sowieso.

B Genau. (...)

I Wie alt sind Ihre [Sportart]kameraden?

B Die sind zwischen elf, zwischen zwölf und dreizehn.

I Das ist dann auch so eine gemischte Truppe oder eben die Männer, die männlichen Jugendlichen, [...] die dann auch zu Turnieren antreten?

B Nein. Also meine jetzige Mannschaft ist schon speziell nur Mädchen. Ausschließlich Mädchen. Ich habe auch eine Zeitlang Jungs trainiert.

I Ist das im Rahmen von so einem bestimmten Verein?

B Ja. Ja. Genau.

I Wie heißt er denn?

B [Sie nennt zwei lokale Vereinsnamen] und so weiter. Also ja, also wir haben auch richtig Spielbetrieb und alles. Jedes Wochenende ist ein Spiel.

I Spannend. So kleine Nachfrage von mir und man findet spannende Sachen. Es lohnt sich mal ein wenig Rundgang zu machen durchs Leben und Dingsens. Also wenn ich so ein Gespräch führe, dann machen ich es bewusst auch, ich versuche in jedem einzelnen Leben, so wie es mir gegenüber sitzt, auch mal zu sehen, wo findet Politik vielleicht schon im Kleinen statt, wo man es gar nicht direkt mit Politik bezeichnen würde. Wir kleben Politik immer nur auf die großen Sachen hin, wenn das ferne Berlin, wenn [die norddeutsche Großstadt], wenn das riesengroße Europa was macht. Aber das es ja eigentlich schon damit anfängt, was kann ich im Kleinen bewirken, wo kriege ich vielleicht auch mal / Im Kleinen kriegen Sie die Rückmeldung, ich kann was tun, wenn ich den Rektor anspreche, dann hat das auch eine Wirkung, dann sehe ich auch ein bisschen, es tut sich was. Das scheint bei den größeren Geschichten eben zu fehlen.

B Ja.

I Dass man dann auch die Rückwirkung, die Rückmeldung kriegt, ich sehe eine Veränderung, ich bin ein Stückweit beteiligt.

B Genau. (...)

I Interessant. Das ist ja für sich genommen was völlig anderes, als wenn man nur passiv in der Ecke sitzt, quasi am Fernseher hängt und sagt: „Okay, so stelle ich mir Politik vor.“ Sie wirken ja ein Stückweit mit, was sich so in der Gemeinde tut und ob es zum Guten läuft oder nicht. Und sogar am Nachwuchs ein wenig mithelfen. Weil, wenn ich an [Die Sportart]trainer denke, dann ist es nebenbei ja auch ein Sozialjob.

B Richtig. Erziehung.

I So ein Haufen [Teilnehmer der Sportart] unter einer Gruppe, in einer Mannschaft zu halten, dass das wirklich funktioniert, das ist fast ein Sozialarbeiterjob.

B Ja, das stimmt.

I Da muss man schon sehr viel drauf haben.

B Das stimmt.

I Den richtigen Ton finden.

B Ja. (...)

I Bemerkenswert. FRAUEN[die Sportart]mannschaft hier in [der norddeutschen Großstadt] im Kleinen. Gibt es eigentlich auch dann kleine Turniere? Gibt es noch weitere Frauenmannschaften hier in [der norddeutschen Großstadt]?

B Ja, ja. Ja, einige.

I Das ist etwas verbreiteter hier in [der norddeutschen Großstadt] dieser Frauen[sportart]?

B Offenbar schon.

I Gibt es dann auch sowas wie Kreisliga, Bezirksliga, wo man wirklich kleine Turniere austrägt?

B Ja.

I Ich muss mal drauf achten, ob die [Die Sportart]frauen-Nationalmannschaft ungewöhnlich viele aus [der norddeutschen Großstadt] hat an Nachwuchs.

B (lacht) Ich glaube nicht. Aber mal gucken.

I Wenn Sie noch zehn Jahre weiterarbeiten, sind wir vielleicht soweit.

B Vielleicht. (lacht)

I Spannend. (...) So, eigentlich haben wir den Bogen soweit geschlossen. Jetzt habe ich hier keine (...) spezielle Frage mehr. Das heißt, eine bleibt noch. (...) Wenn wir über Parteien reden. Wir haben ja bestimmte, konkrete Parteien. (...) Wenn wir die unterschiedlichen Parteien mal durchgehen, fällt Ihnen dann bei jeder Partei auch ein, zwei Schlagworte ein, was Sie damit verbinden?

B Nein. Nicht wirklich.

I Also, wenn ich FDP erwähne. Kennt man die noch? Gibt es die noch?

B Da denke ich an Guido Westerwelle. (lacht)

I Okay. Das heißt, da steht dann mehr Wirtschaft oder ähnliches so im Vordergrund. Was verbinden Sie mit Westerwelle? (...)

B Dass er tot ist. (lacht)

I Immerhin schon mal ein Name von Politik.

B Ja. Genau. Also Namen habe ich ja schon ein paar, aber ich könnte die nicht zuordnen und / Nein.

I Die klassische SPD. Wofür steht die? Oder die SPD heute. Wofür steht die?

B Keine Ahnung. (...)

I CDU. Sei es jetzt [die norddeutsche Großstadt]. Frau Merkel ist natürlich / Ist Frau Merkel eigentlich CDU oder ist das Frau Merkel? (...) Okay.

B Ja. Weiß ich auch nicht. Ich glaube die CDU ist mittlerweile Frau Merkel. (lacht)

I Okay. Die Fragen hier auf meiner Liste sind ja so gedacht, ich liefere mal ein paar Häppchen und dann merke ich, gibt es da Erfahrung, (...) muss ich da nachhaken oder / Es ist so ein bisschen ein großes Netz, was ich auswerfe. Und jeder findet dann einen anderen Köder gewissermaßen. Eben was dann zu seinem speziellen Leben eben passt. Sie haben bei einigen Punkten wunderbare Sachen, (...) andere Interviewte haben dann bei anderen Punkten ihre Sachen. Also so. Es geht bei den Fragen nicht darum, ich muss jetzt Wissen haben und wenn Ihnen zu Parteien nix einfällt ist „Oh Gott“. Sondern ist einfach mal so ein bisschen, ich werfe ein paar Häppchen hin und schau mal, was gibt es an Redebedarf über diese Geschichte. Gut. Dann wären wir eigentlich mit allem durch. Und jetzt kommen die drei Abschlussfragen, die immer mit dazu gehören. (...) Wir haben jetzt viele Themen und sonstwie behandelt und eine besondere Frage ist dann halt noch jetzt im Großen und Ganzen und überhaupt. Was macht Ihnen am meisten Angst und Sorgen? (...)

B Dass das //

I Wenn Sie Gesellschaft, Politik, so Zukunft schauen.

B Ja. Dass Deutschland seine eigene Kultur verliert. (...) Finde ich. Also das ist so, wenn ich dann denke, an Schulen gibt es mittlerweile in den Kantinen kein Schweinefleisch mehr zu essen.

I Sie merken es ja auch, Sie sind ja Elternsprecherin, das heißt, Sie sind ja auch ganz verwoben in der Schule und Schulalltag.

B Richtig. Oder mein Sohn ging mit einem Salamibrot in die Schule und wurde deswegen fast zusammengeprügelt, weil „Schweinefresser, Schweinefresser.“

I Echt? Erzählen Sie mal. Ihr Kind? Ihr Sohn?

B Ja. Also das finde ich dann schon so / Auch jetzt, wenn man mitkriegt, der //

I Wie darf ich mir das vorstellen? Also wirklich ein normales Salamibrot?

B Genau.

I Und dann kommt er heim und erzählt /

B „Mama, ich konnte mein Brot nicht essen.“ – „Warum?“ – „Ich nehme auch nur noch Käse mit.“ – „Wieso?“ – „Ja, die haben mich als Schweinefresser beschimpft und mir das Brot weggetreten.“ - Und so. (...) Wo ich dann denke so: „Mmmmmmh.“ Das ist immer noch .../

I Also doch was ganz Handfestes.

B ... unsere Kultur hier.

I Wo man nicht nur fernes Reden, sondern auch im Alltag.

B Ja, ja. Auf jeden Fall.

I Stückweise spürt.

B Auf jeden Fall. Und dann eben auch so solche Sachen wie, das heißt nicht mehr Weihnachtsmarkt sondern Wintermarkt und so. Und finde ich dann ganz //

I Allen Ernstes? Gibt es das hier, so dieses Bemühen auch an den Schulen oder so? Ganz konkret?

B Ja. Na klar. Es wird halt VIEL Rücksicht auf die Muslime genommen. Was an sich ja nicht verkehrt ist, aber ich finde, eher sollten die auch ein bisschen Rücksicht auf UNS nehmen, auf UNSERE Kultur. Wir sind nun mal eben Schweineesser. Ist einfach so.

I Allesfresser. Je nach dem.

B Oder so. Wir müssen respektieren, dass die das nicht tun. Dann sollten die aber auch genauso respektieren, dass wir es tun.

I Die Schule, an der Sie da engagiert sind, ist das so eine Hauptschule? Wie setzt sich denn da die Schülerschaft so ungefähr zusammen?

B Nein. Also wo ich engagiert bin, das ist eine Gesamtschule, da läuft das auch richtig gut. Also da gibt es auch dieses Ausländer und Deutsche, gibt es so gar nicht so heftig. Und da, wo mein Sohn ist, das ist halt wieder direkt im schlechteren Stadtteil von [Stadtteil, in der die Interviewte wohnt], wo die ganzen Hochhäuser und so sind. Und da sind eben wirklich VIELE ausländische Schüler mit drauf und da fühlt sich der Deutsche noch eher ausgegrenzt, weil er in der Unterzahl ist.

I Das heißt, da gibt es wirklich auch Bezirke, wo das dann ganz handfest spürbar ist.

B Genau.

I Wenn mal Mehrzahl erreicht ist, etcetera. (...) So jetzt kommen wirkliche Ausstiegsfragen. Nämlich noch eine Frage, warum machen Sie bei diesem Interview mit? Was versprechen Sie davon? Wie sind Sie dazu gekommen, sich hier zum Interview zu melden?

B Also versprechen tu ich mir so an sich nichts davon. Ich hoffe natürlich, dass wir irgendwie was erreichen können. Wenn es nur ein kleines Ding ist, dass wir irgendwie eine

Änderung bewirken, dann auf jeden Fall.

I Also Sie möchten etwas beitragen, mal Ihre Stimme auch kundtun. Sie haben jetzt nicht nur gestreckt, nach dem Motto, es müssen sich noch unbedingt fünf melden.

B Nein, nein. (...)

I Okay. Gut. Und die letzte Frage ist im Prinzip wie, (...) Sie haben das letzte Wort, nach dem Motto, möchten Sie sonst noch was sagen? Haben wir irgendein Thema vergessen, was Ihnen noch auf den Nägel brennt? Wollen Sie mir, der Denkfabrik, beziehungsweise den Politikern noch etwas mitgeben, was wir weiter berichten sollen? Also (...) letzte Möglichkeit, letzte Gelegenheit, bevor das Interview zu Ende ist. Der Interviewte hat immer das letzte Wort.

B Ich finde die Aktion einfach total geil und deswegen habe ich auch mitgemacht. Ich hoffe einfach, dass sich was ändern kann dadurch.

I Gut. (...) Soweit dann zu Ende. Dann beende ich hiermit das Gespräch. Wir haben jetzt kurz vor fünfzehn Uhr und also hier endet das Gespräch.